

Weite, Tiefe und Klarheit

Über Nadja Iselis «An die sechs Quellen» im Skulpturenpark Bad Salzhausen

Axel Wilisch

Von jeher ist es mir beim Betrachten und Einschätzen von Kunstwerken immer auch um den Menschen hinter diesen Werken gegangen. Würde man Michelangelos Pieta gerecht, ohne dabei einen Blick auf den jungen, ehrgeizigen und heißblütigen 22-jährigen, noch weitgehend unbekanntem Bildhauer Michelangelo Buonarroti zu werfen? Ich glaube nicht.

Der erste Eindruck von Nadja Iseli war der einer eher scheuen, stillen Künstlerin, zierlich, zugleich konzentriert und aufmerksam beobachtend, als sie mir anlässlich der Werkschau 2010 im Parksaal Bad Salzhausens erstmals begegnete. Begleitet von guten Freunden aus der Schweiz, brachte sie zu dieser, das 3. Bildhauersymposium vorbereitenden Ausstellung eine Reihe wunderbarer Kleinplastiken mit, die mich und viele der Besucher sofort faszinierten. Und gleich wurde deutlich – sich auf den Ort einzulassen und vorzubereiten gehörte zu ihrem künstlerischen Grundkonzept. Mit Basalt und Diabas hatte sie bewusst Materialien gewählt, die in unserer Region vorkommen, unser «Steinverständnis» quasi geprägt haben und die für sie selbst einen ersten Anknüpfungspunkt an den Ort bildeten. Und so nutzte Nadja Iseli folgerichtig den kurzen Aufenthalt zur Ausstellungseröffnung um sich kundig zu machen. Bad Salzhausen wurde erwandert und erforscht, zahlreiche Informationen gesammelt, in einem Ordner abgeheftet und mit ins heimatliche Atelier nach Luzern verbracht. Die Idee, in diesem kleinsten hessischen Kurort 50 Kilometer nördlich von Frankfurt, einen Ort für die Kunst entstehen zu lassen, entwickelte sich 2006. Ein topografisch reizvolles Parkgelände mit mächtigen alten und seltenen Baumarten, in der Tradition des romantischen Landschaftsgartens vor fast 200 Jahren geplant und angelegt, bot ein ideales Umfeld für die Präsentation zeitgenössischer Skulptur. Bewusst wurde von unserer privaten Initiative KUNST:PROJEKT als Entstehungsform für diesen Skulpturenpark die Idee eines Symposiums gewählt.

So entwickelte sich ein Projekt, in dem die Begegnung der Künstler untereinander, aber auch die mit dem Publikum im Vordergrund steht. Eine breite, interessierte Öffentlichkeit begegnet dem Künstler sehr authentisch während dessen Schaffensprozess und nimmt so sinnlich teil an handwerklicher Arbeit und Arbeitsspur. Im Falle Nadja Iselis bedeutete dies freilich eine gewisse Herausforderung. Ohrenbetäubender Lärm der Maschinen, dichte Staubwolken, ein mit unzähligen Gesteinsstücken übersäter Boden am Parksaal und schließlich die Begegnung mit einer Künstlerin, die bis zur Unkenntlichkeit verumhüllt mit Handschuhen, Brille, Kopftuch und Mundschutz agierte und ihrer Kunst nachging. Wie aus einer anderen Welt stammend, aber auch wie in einer anderen Welt, ihre Welt erschaffend. Entrückt und geschützt durch den Prozess der Arbeit selbst.

Aber - und das unterschied sie durchaus von Vielen - wann immer sich ein Besucher näherte und sich für die Künstlerin und ihr Werk interessierte, unterbrach sie bereitwillig ihr konzentriertes Tun, entledigte sich ihrer Schutzschilde und Utensilien, atmete einmal tief durch und stellte sich ihrer zweiten, von ihr ebenso ernst genommenen Aufgabe, nämlich der Auseinandersetzung mit dem Publikum. Ein für den Kurator eines solchen Symposiums ideales Künstler-Selbstverständnis, für wahr!

An dieser Stelle soll aber auch vermerkt sein: das Werk Nadja Iselis offenbarte sich an diesem Ort für den Betrachter nur zum Teil. Der aufwändige Arbeitsprozess an den sechs liegenden Stelen,

das Zeichnen und Messen, das Schneiden, Spitzen, das Schruppen, Schleifen und Wasserpolieren mit all seinen äußeren Werkspuren war nur die folgerichtige und konsequente Fortführung einer Arbeit, die Wochen und Monate vorher von ihr geleistet wurde und an der die Teilhabe nur schwerlich möglich war. Ihr Entwurf, ihre intuitive Eingebung muss irgendwann im Vorfeld dieses Lärmens und Staubens vollzogen worden sein.

Der Mensch hinter diesem Kunstwerk - Nadja Iseli - ist ein akribisch planender, aber auch ein sanft und intensiv findender. Ihre Ausführungsintensität erinnerte während des Symposiums häufig an ein präzises Schweizer Uhrwerk, bei dem nichts dem Zufall überlassen schien. Ihre Zielgerichtetheit in der Zeitplanung, in einzelnen Arbeitsschritten bis hin zur minutiös austarierten Aufstellung des Werkes, waren für alle beeindruckend. Diese spürbare Konzentration, der Wille zum Werk, das physische Abarbeiten einer Idee, allenfalls unterbrochen von einer entspannenden Zigarette, legt nur einen Teil zum Verständnis des Werkes von Nadja Iseli offen.

Ein anderer Teil ist der, der irgendwo im Verborgenen liegt. Zum einen liegt er sicherlich im Stein selber. Im Material. In all den von ihr geführten Dialogen mit verschiedensten Gesteinen und deren Farben, Härten, Einschlüssen und Oberflächen. Hier ohne mich, als ein selber plastisch Arbeitender, so manchen Impuls, der sich dem exakt Definierbaren entzieht. In den Jahrtausenden der Entstehungsgeschichte dieser Materialien liegen geheimnisvolle Wahrheiten verborgen, derer sie habhaft geworden zu sein scheint. Sie spricht von Basalt, Diabas oder Granit schmeichelnd wie von vertrauten Freunden. Respektvoll.

So schrieb sie mir neulich: «Übrigens beim Steinschleifen lässt es sich wundervoll denken und das ist wohl eine wunderbare Geschichte. Die Gedanken werden bezaubert vom Innenleben des Steins, kleinste Körner werden bedeutend, sie erscheinen wie tausende von Seelen, eingeschlossen im erhärteten Lava und am Ende liegen sie unter dem leichten Glanz der Oberfläche. Eine etwas verträumte Sichtweise vielleicht, aber auch eine erheiternde Vorstellung, oder?»

Ein anderer Verständnishintergrund liegt damit auch in ihrer Persönlichkeit selbst. Ihre Skulpturen tragen eine Anmutung von Klarheit, Tiefe, Einfachheit, Zeichenhaftigkeit aber auch von Genuss und Ebenmäßigkeit in sich. Nadja Iseli, eben.

Als Künstlerin mit architekturpezifischem Hintergrundwissen, weiß sie um Überblick und reine Form, um Materialgerechtigkeit und Proportionen.

Der zweite Besuch der Künstlerin in Bad Salzhausen diente der Materialsuche. In einem Steinbruch in der Nähe Marburgs wurde sie fündig. Hessischer Olivin-Diabas mit einer herrlichen, grünlichen Gesteinsmaserung sollte der Anmutung von Wasser nahekommen, seiner unergründlichen dunklen Tiefe Ausdruck verleihen können. Zu meiner Überraschung hatte sie in alter Modellbauer-Tradition eine maßstabsgetreue Maquette mitgebracht, die das zukünftige Werk in nahezu allen Details zeigte und dabei Proportionen und Verhältnisse für den Betrachter deutlich machte. Ihr Werk, von dem ich geglaubt hatte, es würde erst beim Symposium genaue Form annehmen war bereits vollzogen und somit anschaulich für alle vorhanden.

So auch für Armin Schultheiss. In dem Steinbruchbetreiber aus Gladenbach fand sie wohl einen Verbündeten in Sachen Stein, einen ebensolchen Steinalchimisten wie sich selbst, Einen, der sie in ihren konkreten Vorstellungen vom Stein sofort verstand und den passenden Block am Ende auch für sie fand.

Hier kommt eine weitere Fähigkeit Nadja Iselis zum tragen, die wohl für vieles verantwortlich zeichnet, um das es mir bei der Frage nach dem Menschen hinter dem Kunstwerk geht: Nadja ist eine außerordentliche ZuhörerIn. So wie sie bei der Arbeit genauestens darauf lauscht, wie der Stein zu ihr spricht, so ist sie auch in der Kommunikation mit Anderen äußerst sensibel, tiefgründig, im besten Sinne «verständnisvoll». Die Art und Weise wie sie während des Symposiums, aber auch in der freundschaftlichen Zeit danach, auf ihren Gegenüber eingeht, es ihm leicht macht sich mit ihr im besten Sinne des Wortes «auszutauschen» ist bemerkenswert. Die Tiefe ihrer Wahrnehmung rückt den oben verwendeten Begriff der Einfachheit zurecht, im Sinne einer großen Bewusstheit in allem was sie tut. So ist dann auch die Reduktion ihrer plastischen Form, genauso ein Ausdruck der Zurückführung auf das Wesentliche, ein Herausschälen des innersten Kerns, freilich gespeist aus dem Wissen um alle begleitenden Nebensächlichkeiten im Umfeld dieser Wahrheiten.

«An die sechs Quellen» hat seinen Aufstellungsort schließlich rechtzeitig zum Ende des Symposi-

ums im oberen Kurpark von Bad Salzhausen gefunden. Auf einer kleineren Rasenfläche, unterhalb des klassizistischen Parksaals, umstanden von alten Bäumen ist das Werk gut von allen Seiten einzusehen. Die Lichtung bietet viel Helligkeit von oben, so dass die polierte Oberfläche der Wellen in mannigfaltigen Reflexionen der Anmutung von Wasser gerecht wird. Umschreitet man die Skulptur auf dem vorhandenen Parkweg, so meint man für Momente die steinerne Wasseroberfläche geriete in Bewegung, die Wellen suggerieren tatsächliches Wasser! Gesteigert wird diese Wahrnehmung durch das Geräusch der Fontaine des nahe gelegenen Goldfisch-Teiches, dessen Zugang in einer direkten, auch optisch nachvollziehbaren Achse zur Diabas-Skulptur mit dem Werk in Verbindung tritt.

So ist diese Arbeit Nadja Iselis, wenige Meter von ihrem handwerklichen Entstehungsort am Parksaal endgültig positioniert, zu einem kontemplativen Ort der Sichtbarmachung eines der Urelemente des Seins geworden. Ihr geistig schöpferischer Entstehungsort mag trotzdem ein anderer sein. Seit meinem letzten Besuch bei Nadja in Luzern glaube ich oft auch ein Plätschern des Vierwaldstätter Sees in der Skulptur zu erahnen, etwas von der Großzügigkeit und Großartigkeit der Schweizer Berglandschaft zu spüren. Das imaginäre Panorama der Weite und steinernen Plastizität eines Pilatus, Rigi und Bürgenstocks nebst der spiegelnden Wasserfläche des Sees, tut der kleinteiligen Enge des hiesigen Kurortes in meiner Vorstellung außerordentlich gut!

So entstand vermutlich nicht nur in meiner Wahrnehmung eine intuitive Verbindung von zwei besonderen Orten durch eine Künstlerin, die eine Symbiose von Zeit und Raum erschuf, an der sie uns alle teilhaben lässt. Die Zeichenhaftigkeit der sechs Diabas-Stelen tut in ihrer Reduktion, Klarheit, Tiefe und Schönheit tatsächlich gut, ist ein großes Geschenk für Bad Salzhausen.